

Erscheint jeden Mittwoch.  
Preis jährlich 3 Rbl., für  
das Ausland 3 Rbl. 50 K.  
mit Übersendung.

# Alemens

Adresse: Саратовъ, типо-  
литографія Г. Х. Шель-  
горнъ и К<sup>о</sup>.

**Inhalt.** Kurzer Lebenslauf des Papstes Leo XIII. — Papst und Künstler. — Die Jesuiten an der Wolga. — Vom Wahrsagen. — Aus Welt und Kirche. — Allerlei. — Ankündigungen.

## Kurzer Lebenslauf des Papstes Leo XIII.

(Fortsetzung).

Es dauerte nicht lange, und Leo XIII. war Herr der Verhältnisse geworden, unter denen die Kirche zu leiden hatte. Wie ein erfahrener Seemann sein Schiff durch die sturmrauschenden Fluten des Meeres mit ruhiger, fester Hand dem schützenden Hafen zuführt, so verstand es der neue Papst, das Schifflein Petri vor den Sturmfluten seiner Widersacher den Anschlägen des Unglaubens zu schützen.

Italien lag in den Händen eines der ärgsten Gegner der heiligen Kirche: Francesco Crispi, der später durch den für Italien so schmachvoll geendeten Krieg in Afrika sein Vaterland in das größte Elend stürzte. Dieser schlug vor, den neuen Papst nicht anzuerkennen, weil dessen Wahl der italienischen Regierung nicht offiziell mitgeteilt worden war, während ein Teil der Presse, soweit sie im Dienste der Freimaurer stand, die vier katholischen Mächte, welche das Ausschlußrecht hatten — nämlich Frankreich, Spanien, Österreich und Portugal — dazu aufhetzte, dem neuen Papst die Anerkennung zu versagen. Doch waren es gerade diese vier Mächte, welche dem neuen Pontifex zuerst ihre Huldigung darbrachten. Am 3. März 1878 schon, noch bevor Leo XIII. gekrönt war, wandte er sich an die mächtigsten Herrscher Europas, um den Verkehr zwischen diesen und der Kirche wieder anzubahnen. Eigenhändig schreibt er an Kaiser Wilhelm I., an den Kaiser von Rußland und an den Präsidenten der Schweiz, teilt ihnen seine Wahl als Nachfolger Pius IX. mit und eröffnet so den Weg jener Verhandlungen, die bald Kaiser und Völker nach Rom führten.

Am Tage nach seiner Krönung veröffentlicht er die Bulle: „Ex supremo Apostolatus aspice“, mit welcher er die katholische Hierarchie in Schottland wiederherstellt, indem er den Bischof von Edinburgh zum Erzbischof erhebt und vier neue Diözesen errichtet.

Vor allem lag ihm aber am Herzen, überall gute und geeignete Bischöfe zu haben. Deshalb ernannte er am 15. Mai 1878 eine besondere Kommission von fünf Kardinalen zu dem Zwecke, die genauesten Erkundigungen einzuziehen über die Geistlichen, welche zur Leitung der Diözesen berufen werden sollten.

Während Leo XIII. so für das Wohl der katholischen Welt bedacht war, suchten die Regierung und der römische Gemeinderat den Katholiken in Rom einen neuen Schlag zu versetzen. Der Religionsunterricht in den Schulen wurde

verboten, und eine Menge protestantischer Kirchen erstanden unter Mithilfe der Regierung, zur Freude der Freimaurer und der übrigen Feinde der Kirche. Doch Leo XIII. erhob seine Stimme und warnte die Bevölkerung vor den Schlingen, welche ihr von der Regierung selbst gelegt wurden.

Die Mission der Päpste im Laufe der Jahrhunderte war nicht nur, die Seelen zu leiten, sondern auch Völker und Herrscher zu ermahnen, zu wachen über Ordnung und Frieden innerhalb der Gesellschaft. Inwieweit dies Leo XIII. gelungen ist, werden wir bald sehen.

Vor allem richtete Leo sein Auge auf die Wiederherstellung des tieferschütterten Friedens zwischen der Kirche und den einzelnen Regierungen. Eines Abends ließ er sich nach dem Grabe des heiligen Petrus tragen, wo er zwei volle Stunden ganz allein betete. Und als man ihn nach dem Zwecke seines langen Betens fragte, antwortete er seinem Hofkaplan: „Ich habe um den Frieden für Deutschland gebetet.“ Deshalb nannte ihn auch Bismarck den Friedensfürsten und einige Jahre später den Vater aller Menschen, auch Vater der Deutschen. Zwar führten die Unterredungen, die im Jahre 1879 zwischen dem päpstlichen Nuntius und Bismarck in Bad Kissingen gepflogen wurden, nicht zu dem Resultate, wie Leo es wünschte; doch gelang es, die diplomatischen Beziehungen zwischen dem heiligen Stuhle und Preußen im Jahre 1882, nach zehnjähriger Unterbrechung, wieder herzustellen, und als der Kronprinz und nachmalige Kaiser Friedrich III. auf seiner Rückreise aus Spanien den Papst besuchte, war das Band des Friedens äußerlich wenigstens wieder hergestellt.

Neben dem Frieden war Leos Hauptaufgabe die römische Frage. Schon wenige Tage nach seiner Ernennung zum Papste, am 21. April 1878, legte er feierlichen Protest ein gegen die Beraubung des heiligen Stuhles und der weltlichen Macht des Papstes. Nicht minder aber sehnte sein väterliches Herz den Augenblick herbei, wo die getrennten Brüder zur Wahrheit zurückkehrten. Seine Worte, die er in dieser Frage an den Orient und England richtete, fanden daselbst freudige Aufnahme.

Die unzähligen Rundschreiben, die Leo XIII. während seines Pontifikates an alle Völker des Erdkreises gerichtet hat, geben Zeugnis sowohl von den väterlichen Gesinnungen seines Herzens, als auch von seiner großen Wissenschaft auf logischem, theologischem und philosophischem Gebiete. Immer wieder ermahnt er die Unterthanen zur Liebe und Treue gegen Thron und Altar und gibt den staatlichen Autoritäten weise Ratschläge, wie sie ihrer hohen sozialen Aufgabe gerecht werden müssen. In der Karolinenfrage



im Jahre 1885 schlug Bismarck Leo als Schiedsrichter vor, und das Jahr 1887 zeigte im hellsten Lichte, wie der ganze Erdkreis den Papst Leo verehrt. Denn nicht nur die Katholiken waren es, die ihm ihre Huldigung darbrachten, sondern auch Protestanten, ja, selbst gekrönte nichtchristliche Häupter konnten es nicht unterlassen, ihm ihre Liebe und Ehrfurcht zu bezeugen. Von diesem Zeitpunkte ab hat man sich mehr als einmal an den Papst um Hilfe in der Not gewandt, und immer war es sein Verdienst, wenn die Kriegsfahne gesenkt wurde.

Leider konnte er den für Spanien so demütigenden und für Amerika so schmachvollen Krieg nicht hindern, weil man seine Stimme nicht hören wollte. Auch bei der Konferenz im Haag ließ man den Papst nicht mitreden, weil, nun weil Italien sich gekränkt fühlte.

Zur Hebung und Förderung der Wissenschaft öffnete er allen Gelehrten ohne Unterschied der Konfession die vatikanischen Archive, reformierte die philosophischen Studien, gab mehreren kirchlichen Genossenschaften neue Verfassungen und gründete mit großen Kosten Seminarien zur Heranbildung von Geistlichen.

(Schluß folgt.)

### Papst und Künstler\*).

**A**m selben Tage, an dem Pius X. proklamiert wurde, bat der Bildhauer Cav. Francesco Rosa, der seit langen Jahren die Freundschaft des Hl. Vaters genießt, um die Erlaubnis, seine Büste nach der Natur zu modellieren. Der Papst bewilligte dem Künstler die erbetene Gunst. Am 5. August nun begab sich Rosa in Begleitung des Direktors an der königlichen Anstalt der schönen Künste in Massa, Prof. Spalmach, des Bildhauers Giuseppe Giovannucci und des Gehilfen Lorenz Zanazio in den Vatikan. Hier wurden sie ins dritte Stockwerk geführt, woselbst sich Pius X. vorläufig eingerichtet hat. Die Künstler wählten zu ihrem Atelier das Speisezimmer, welches auf die Via Angelica hinausgeht und vor sich den Justizpalast, weiter hinaus den Quirinal hat. Als sie mit der Fertigstellung der mitgebrachten Geräte beschäftigt waren, erschien der Hl. Vater. Er trug eine feine weiße Flanelljoutane, eine seidene Schärpe mit goldenen Quasten, auf dem Haupte das weiße Käppchen. Bei seinem Eintritt knieten die Künstler nieder. Mit freundlicher Handbewegung winkte ihnen Pius zu und forderte sie auf, sich zu erheben. Darauf nahm er in einem Sessel Platz und sagte: „Ich bin bereit, schmeichelt mir nicht zu sehr.“ Die Künstler begannen ihr Werk. Der Papst sprach während der Arbeit in liebenswürdigster Weise mit den Herren, welche es dem Papste ansehn, eine wie gewaltige Gemütsbewegung in den letzten Tagen den Papst ergriffen haben muß. Seine hellblickenden Augen waren umflort und gaben dem wohlwollenden, freundlichen Zügen ein gewisses melancholisches Gepräge. „Vier Nächte lang kam kein Schlaf in meine Augen“, sagte Pius X., „ich war müde; in der vergangenen Nacht konnte ich etwas ruhen, ich habe 3 1/2 Stunden lang fest geschlafen, was mir wohlthat.“ Im Laufe des Gespräches gab der Hl. Vater seiner Freude Ausdruck über die vielen Glückwünsche, die ihm aus allen Teilen der Welt in diesen Tagen zugekommen seien; gleichzeitig verhehlte er nicht, daß es ihm große Überwindung gekostet habe, die höchste Verantwortlichkeit zu übernehmen, dann stand der Papst auf, um die begonnene Arbeit in Augenschein zu nehmen. Er staunte, mit welcher Schnelligkeit und Gewandtheit die Künstler die in ihren Grundzügen bereits ähnliche Büste herstellen konnten. Prof. Spalmach, der fürchtete, den Papst durch eine längere Sitzung zu ermüden, erlaubte sich dies anzudeuten. Pius X. zog eine einfache, an einer schwarzen Seiden-

schnur befestigte silberne Uhr hervor und gab zur Antwort: „Nein, nein, ich bleibe ganz gerne noch hier bis zur Audienzhunde. Gesprächsweise bemerkte noch der Papst, daß er es für seine Pflicht gehalten habe, Dr. Lapponi, den Leibarzt seines Vorgängers, in seinem Amte zu bestätigen. Er setze großes Vertrauen in ihn. Kurz vor 5 Uhr eilte der Maestro di Camera herbei, um Sr. Heiligkeit daran zu erinnern, daß eine Gruppe Amerikaner des Empfanges harrien. Mit dem Segen entließ der Papst die Künstler.

5. März  
1803.

### Die Jesuiten an der Wolga.

(Fortsetzung.)

5. März  
1903.

### Vertreibung der Jesuiten aus Rußland.

17 1/2 Jahre (5. März 1803—20. September 1820) hatten die deutschen Kolonien das Glück, unter der Verwaltung der Jesuiten zu stehen und von ihnen auf dem Wege der Gerechtigkeit geleitet zu werden, so daß wir uns dieses Vorurtheils in seinen Folgen noch bis jetzt erfreuen. Von ihrem unermüdbaren Eise für die Ausbreitung der Religion wurden auch Andersgläubige ergriffen, und manche, selbst Russen, kehrten zur katholischen Kirche zurück. Diese Befehrungen riefen Haß und Neid hervor, so daß die Patres im Jahre 1820 aus Rußland ausgewiesen und unter polizeilicher Aufsicht über die Grenze geschickt wurden. Drei Jahre zuvor wußten sie schon, daß ihres Bleibens nicht mehr lange sein werde, dennoch hielten sie sich bis zu ihrer Abreise in nichts zurück.

Es möge nun noch die Unterlegung des Ministers der geistlichen Angelegenheiten und des öffentlichen Unterrichtes, des Fürsten Alexander Goltzin, betreffs der Ausweisung der Jesuiten in deutscher Übersetzung hier Platz finden.

„Seiner Kaiserlichen Majestät.

Des Ministers der geistlichen Angelegenheiten und des öffentlichen Unterrichtes

### Unterlegung.

Von alters her war den Jesuiten der Aufenthalt in Rußland durch Reichsgesetze verboten. Dessenungeachtet finden sie Mittel, unter verschiedenen Vorwänden sich einzudrängen. Deshalb befahl der Kaiser Peter I., dem ihre Grundzüge bekannt waren, „alle Jesuiten mit ihren Servituten unverzüglich aus sämtlichen russischen Städten und Länden zu entfernen, und die Erklärung hierüber an die römisch-katholische Kirche in Moskau anzuheften.“

Als im Jahre 1772 Weißrußland wieder unter die Vormächtigkeits des russischen Reiches gelangte, wurden in dessen Grenzen auch die dort wohnenden Jesuiten mitbegriffen. Bald darauf (1773) ward durch eine Bulle des römischen Papstes Klemens XIV. die Gesellschaft der Jesuiten aufgehoben. Das Haupt der römischen Kirche erklärte sie aller Vorrechte, Ämter und Auszeichnungen, alles Vermögens, ihrer Häuser, Schulen, Kollegien und anderer Anstalten verlustig, hob alle ihr verliehenen Statuten und Konstitutionen auf und unterstellte sie, gleichwie Weltgeistliche, völlig den Diözesanbischöfen. Aber die Jesuiten in Rußland suchten bei der Kaiserin Katharina II. Schutz gegen den Papst, der von ihnen als das sichtbare Oberhaupt ihrer Kirche verehrt wird. Katharina II., in der Hoffnung, daß die nach der Auflösung des Ordens übriggebliebenen Glieder derselben sich aller der bürgerlichen Dönung zuwiderlaufenden Handlungen, durch welche ihre Aufhebung veranlaßt worden, enthalten, und nur der Erziehung der römisch-katholischen Jugend in Weißrußland widmen würden, welcher sie durch ihre Geistesbildung, wenn diese auf christlicher Milde beruhte, nützlich werden konnten: verlieh ihnen einen Zufluchtsort in den Gouvernements Weißrußlands. Dem Jesuitenorden wurden nicht nur sein unbewegliches Vermögen in Weißrußland gelassen, sondern sogar befohlen, die ihm gehörigen Bauern nicht mit Kronabgaben zu belasten. Jedoch erklärte Katharina II. im Jahre 1774 feierlich, daß der Schutz, den Sie den Jesuiten angedeihen lasse, sich nur bis dahin erstrecken solle, als diese nicht die Grenzen der ihnen angewiesenen Obliegenheit überschreiten würden. Auch geruhte die Kaiserin im Jahre 1782 Allerhöchst zu befehlen, daß die Ordensstatuten von den Jesuiten nur insofern beobachtet werden sollten, als sie mit den Reichsgesetzen in Übereinstimmung gesetzt werden können.

\*) Mit der nächsten Nummer, in der der Schlußartikel über Papst Leo XIII. erscheint, bringen wir Artikel über die Wahl, Krönung und den Lebenslauf Sr. Heiligkeit des Papstes Pius X.



Indem die russische Regierung auf diese Weise dem sowohl vom Papste, seinem Oberhaupte, als auch sämtlichen europäischen Mächten verworfenen Jesuitenorden eine herablassende Duldung bewies, konnte sie wohl billig erwarten, daß der Orden dem Monarchen Treue beweisen und die Gesetze nicht verletzen würde. Die Folge hat das Gegenteil bewiesen.

Durch die Allerhöchsten Ukase und Kaiserlichen Erlasse vom 12. Dezember 1772, 12. Mai 1774, 30. Dezember 1778, 9. Januar 1780 und 17. Januar 1782 war den Jesuiten, welche der Papst bei der Aufhebung ihres Ordens den Diözesanbischöfen unterstellt hatte, befohlen, von diesen abhängig zu sein. Doch sie, welche die päpstliche Gewalt nicht mehr anerkannten, sagten sich auch in Rußland von dem Gehorsam gegenüber den Ordinarien los. Zur Rechtfertigung ihres Ungehorsams beriefen sie sich auf ihre Ordensstatuten. Der dirigierende Senat erklärte noch im Jahre 1782, daß die Jesuiten, denen die Allerhöchste Vorschrift bekannt wäre, der zufolge sie dem Erzbischof von Mohilew, ihrem wahren Hirten und Hauptvorgesetzten, Gehorsam zu leisten hätten, sich diesem anbefohlenen Gehorsam nicht entziehen, sich bei einer so deutlich ausgesprochenen Kaiserlichen Willensmeinung zu ihrer Rechtfertigung nicht (nach dem Beispiele eines früheren Antwortschreibens des Jesuitenprovinzials) auf die von ihnen angeführten Ordensstatuten berufen sollten.

Im Jahre 1800 wurden die Jesuiten zur Versorgung des Gottesdienstes in der römisch-katholischen Kirche zu St. Petersburg zugelassen. Durch das am 12. Februar 1769 Allerhöchst bestätigte Reglement ist bei dieser Kirche die Errichtung einer Behranstalt erlaubt, in welcher bloß römisch-katholische Kinder erzogen werden sollen. Aber der General der Jesuiten, der die Zahl der hiesigen Jesuiten unnötigerweise vermehrte, errichtete ein Kollegium, in welches sie nicht bloß die Jugend fremder Konfessionen, sondern selbst der griechisch-russischen Kirche aufzunehmen angingen. Dabei blieben die Jesuiten nicht stehen. Sie unterfingen sich, den Reichsgrundgesetzen zuwider, durch Überredungskünste sowohl die ihnen anvertrauten Zöglinge, als auch andere Personen von ihrem Glauben abwendig zu machen und selbige zu ihrer Konfession zu verführen. Obgleich sie außerdem von ihren Amtsverrichtungen und der Miete verschiedener Kirchengebäude Einkünfte bezogen, von denen sie niemanden Rechenschaft ablegten, wie dies nach dem Reglement und dem Allerhöchsten Ukase vom 14. Mai 1801 hätte geschehen sollen, und obgleich sie für die Pensionäre ein bedeutendes Schulgeld erhielten, befreiten sie die Kirche trotzdem nicht von ihren Schulden, sondern belasteten sie noch mit neuen. Diese augenscheinliche Verletzung der Reichsgesetze bewog Eure Kaiserliche Majestät zur Erhaltung der herrschenden Kirche im Jahre 1815 einen Ukas zu erlassen, gemäß welchem die Jesuiten aus Petersburg entfernt und ihnen der Zutritt zu den beiden Hauptstädten verboten wurde. Besorgt für das Wohl der hiesigen römisch-katholischen Kirche, deren Schulden sich auf 200.000 Rbl. beliefen, geruhten Ew. Majestät solche im Jahre 1818 aus dem Reichsschatze bezahlen zu lassen. Aber die Entfernung der Jesuiten aus St. Petersburg brachte keine Änderung ihres Betragens hervor. Die Zivil- und Militärbehörden berichteten, daß die Jesuiten fortwährend widergesetzlich verführten. Im Kollegium zu Mohilew verlockten sie zu ihrem Glauben die bei ihnen studierende griechisch-russische Jugend, und da, um ihnen die Gelegenheit dazu zu benehmen, Allerhöchst befohlen wurde, daß in der Akademie zu Pologz und den ihr untergebenen Lehranstalten nur römisch-katholische Jünglinge studieren sollten, fingen sie an, im griechisch-russischen Militär zu Witebsk Profeyhten zu machen. Auch in Sibirien entsprechen die Jesuiten durch ihre Handlungen nicht dem Zwecke, um dessentwillen sie dort angestellt sind. Unter dem Vorwande geistlicher Amtsverrichtungen besuchen sie auch solche Orte, wo sich kein einziger Katholik befindet, verführen Leute aus der niederen Klasse und befehlen sie zu ihrem Glauben. Im Gouvernement Saratow verfahren sie nach eben diesen Grundsätzen.

Durch päpstliche Verordnungen und die Reichsgesetze ist es verboten, griechisch-unierte zur römisch-katholischen Konfession zu bekehren. Dagegen berief sich der General der Gesellschaft Jesu auf die päpstliche Bulle, welche den griechisch-unierten an Orten, wo es keine Priester ihres Ritus gibt, gestattet, die Kommunion von einem römisch-katholischen Priester zu empfangen. Allein die Jesuiten

ziehen die griechisch-unierten auch an solchen Orten zu sich hinüber, wo es griechisch-unierte Priester gibt. Noch im Jahre 1815 brachte ich dem Jesuitengeneral den namentlichen Allerhöchsten Ukas vom 4. Juli 1803 ins Gedächtnis, wo es heißt: „Dieselbe Duldung, gemäß welcher die Regierung in Sachen der Religion keinen Gewissenszwang zugibt, sollte auch den katholischen geistlichen Behörden zur Richtschnur dienen und ihnen jede Bekehrung der Unierten zum römisch-katholischen Ritus untersagen. Wenn sich die herrschende Kirche keine Zwangsmittel erlaubt, um viel weniger darf sich dann wohl eine geduldete derselben bedienen.“ — Auch in den Kolonien richten die Jesuiten durch Verführung der Anhänger des evangelischen Konfessionsbekenntnisses Unfug und Zwietracht in den Familien an.

Im Jahre 1801 bekehrten sie mit Gewalt Judenkinder zu ihrem Glauben. Ein Verfahren, welches nach den Worten des namentlichen Allerhöchsten Ukases vom 21. August 1801 weder mit den allgemeinen Grundsätzen der keinen Zwang duldbenden christlichen Religion, noch mit den Reichsgesetzen übereinstimmt, die jede Überredung und Verlockung strenge bestrafen. — Es war die Beihilfe der Gouvernementsbehörde erforderlich, um jene Judenkinder aus dem Jesuitenloster zu befreien. Aber auch nachher erfüllten die Jesuiten nicht den Allerhöchsten Befehl und beobachteten noch jetzt dieselbe Handlungsweise.

Selbst der Gebrauch, den sie von ihrem Vermögen machen, stimmt nicht mit den Grundsätzen der christlichen Menschenliebe überein, denn die Lage der dem Jesuitenorden in Weißrußland gehörigen Bauern beweist, wie wenig sich derselbe um das Wohl dieser Bauern kümmert. Ew. Kaiserliche Majestät haben selbst mit Erbarmen einige dieser Unglücklichen gesehen, die blind und gebrechlich, mit Lauspässen versehen, um Almosen flehten. Auf Allerhöchsten Befehl schrieb ich damals an den Jesuitengeneral, daß es dem Geiste des Christentums nicht entspräche, arme und hilflose Leute in die Welt hinauszustoßen, zumal da die Gesellschaft der Jesuiten alle Mittel besäße, sie zu versorgen.

So verhält es sich der Wahrheit gemäß mit dem Jesuitenorden. Während sie verfolgt werden und im Elende sind, nimmt ein mächtiges Reich sie unter den Schutz seiner Gesetze. Der Dankbarkeit entfremdet, verletzen sie diese für sie wohlthätigen Gesetze, indem sie denselben hartnäckig ihre eigene Statuten entgegenstellen. Das Allerhöchste Reglement vom Jahre 1769 untersagt ausdrücklich der römisch-katholischen Geistlichkeit sich die Benennung von Missionären beizulegen. Dem entgegen nennen sich die Jesuiten Missionäre und verfahren mitten in einem zivilisierten Staate, als ob sie in einer von den Strahlen des Christentums unerhellten Gegend wären. Und während der allgemeine Argwohn, die gerechte Erbitterung von ganz Europa sie verfolgen, bezeugt Rußland ihnen Vertrauen und Achtung. Die hl. Verpflichtung für die Erziehung der Jugend ihres Glaubens wird ihnen übertragen, damit sie deren Verstand durch die Wissenschaft und deren Herz durch die Religion aufklären mögen. Sie aber mißbrauchen dieses Vertrauen und verführen die unerfahrene Jugend. Selbst eine heilsame Duldung genießend, pflanzen sie in die von ihnen bethörten Gemüther eine harte Unduldsamkeit. Die Schutzwehr der Staaten, die Anhänglichkeit an den Glauben der Väter, bemühen sie sich umzustürzen und das Familienglück zu untergraben, indem sie eine verderbliche Denkverschiedenheit erregen. Alle Bestrebungen der Jesuiten sind ihren eigenen Vorteilen und der Verbreitung ihrer Macht angepaßt, und ihr Gewissen findet bei jeder widergesetzlichen Handlung eine bequeme Rechtfertigung in ihren Ordensstatuten.

Nach dem Zeugnisse des Papstes Klemens XIV. beschäftigten sich die Jesuiten seit der Stiftung ihres Ordens mit niedrigen Künsten, lebten in beständiger Zwietracht und Unruhe in Europa, Asien und Amerika nicht nur unter sich, sondern auch mit anderen Mönchsorden, mit der Weltgeistlichkeit, mit den Behranstalten, ja, sie handelten sogar gegen die Regierungen. Viele nahmen Argerniß an ihren Lehren, die gegen gute Zucht und Sitten verstieß. Man beschuldigte sie überhaupt einer übermäßigen Neigung für den Gewinn irdischer Vorteile. Was auch die Päpste für Mittel anwandten, um die Beschuldigungen gegen den Jesuitenorden zu entkräftigen, alle blieben durchaus erfolglos. Je mehr sich der Unwille gegen den Orden erhob, desto gefährlicher wurde das Murren und die Gährung in den Gemüthern, desto mehr löste sich das Band der



christlichen Liebe, desto mehr verstärkte sich der Geist des Aufruhrs. Einige katholische Regenten waren genötigt, die Jesuiten aus ihren Ländern zu entfernen; da sie kein anderes Mittel sahen, den bevorstehenden Verfall der Kirche abzuwehren.

So urteilte über sie ein Papst, der, in den ursprünglichen Prinzipien des Jesuitenordens den Grund der Zwietracht erblickend, die Gesellschaft aufhob, um in der christlichen Kirche Friede und Ordnung wiederherzustellen.

Schon damals, als die Jesuiten aus St. Petersburg entfernt wurden, ward darauf angetragen, alle Mitglieder dieses Ordens über die Grenze zu schicken. Ew. Kaiserliche Majestät geruhten jedoch, diese Maßregel aus dem Grunde nicht vollziehen zu lassen, weil vorher erst der fremden Sprachen kundige Priester ausfindig gemacht werden sollten, um in den Kolonien und an anderen Orten die Jesuiten zu ersetzen. Da es sich nun aber nach eingezogener Erkundigung herausgestellt hat, daß in den anderen römisch-katholischen Mönchsorden eine hinlängliche Anzahl der fremden Sprachen kundiger Priester für die Kolonien befindlich ist, die Jesuiten aber, wie aus dem Vorhergehenden erhellt, sich noch mehreres haben zu Schulden kommen lassen, wage ich es, Ew. Majestät vorzustellen, ob Sie Allerhöchst nicht geruhen wollen zu befehlen:

Hieronymus.

(Fortsetzung folgt).

### Vom Wahrsagen.

Die Kenntnis der Zukunft hat der allwissende Gott sich allein vorbehalten, und darum ist dieselbe für uns Menschen in so vollständiges Dunkel gehüllt, daß dieses auch mit den größten elektrischen Beleuchtungsmaschinen der Neuzeit nicht aufgehellt werden kann. Zwar hat Gott, der Herr, sowohl im alten wie im neuen Bunde einzelnen heiligen und bevorzugten Seelen bisweilen durch besondere Erleuchtung einen Blick in die Zukunft gestattet, wenn er dies im Plane seiner Vorsehung für das Heil der gesamten Menschheit oder einzelner Personen nötig hielt; aber für alle übrigen Adamskinder ohne Ausnahme hat er die Zukunft mit einem undurchdringlichen Vorhang verhüllt. Wohl können wir mitunter durch aufmerksame Beobachtung des Lebens und der Geschichte einige Schlüsse für die Zukunft ziehen und Vermutungen aufstellen, aber auch diese sind oft trügerisch und bewahrheiten sich in den wenigsten Fällen. „Das hätte ich nicht gedacht,“ wie oft hat dies ein jeder von uns schon sagen müssen, wenn sich ein Ereignis ganz anders gestaltete, als man es vorher vermutet oder ausgesagt hatte!

Es ist aber diese Verborgenheit der Zukunft für uns Menschen von großem Vorteile, und wir können dem allweisen Schöpfer nur recht herzlich dafür danken. Jetzt bekommen wir von Tag zu Tag das uns zugemessene Leid und Unglück nur in kleinen Theilen und gleichsam löffelweise zu kosten, und außerdem leben wir stets der frohen Hoffnung auf bessere Zeiten. Würden wir aber durch das Voraussehen der Zukunft alles Leid und alle Plage bis zum Tode gleichsam auf einmal verschlucken und beständig vor Augen haben, so dürften wir unseres Lebens wohl wenig froh werden. Selbst die Voraussicht des uns zugemessenen Glückes würde hierin wenig ändern, ja, dieses Glück selbst würde durch die vorzeitige Kenntnis des bevorstehenden Unglückes vergällt, der Genuß der Gegenwart würde gestört, überhaupt aller Lebensgenuß uns verstimmt werden.

Die alten Griechen haben vorstehende Wahrheit durch eine gar schöne und sinnreiche Fabel ausgedrückt. Eine Jungfrau, Namens Kassandra, hatte von dem Gott Apollo die Gabe der Weissagung erhalten, aber zugleich mit der Bestimmung, daß ihre wenn auch noch so wahren Prophezeiungen von niemanden geglaubt werden sollten. Dieses Geschenk gereichte ihr nur zum Verderben, denn sie verlor durch dasselbe allen Frieden und allen Frohsinn des Herzens. Wenn ihre Umgebung infolge eines freudigen Ereignisses in Wonne und Seligkeit schwamm, dann war sie allein traurig und niedergeschlagen, indem sie des kommenden Unglückes gedachte und zudem den Schmerz hatte, daß ihre Ermahnungen und Warnungen nur verlacht wurden. So mußte sie, von den Glücklichen gemieden und von den Fröhlichen verspottet, mit

ihrem gequälten Herzen einsam dahintrauern. Darum verwünschte sie die Gabe des argen Gottes und flehte zu ihm:

Meine Blindheit gib mir wieder

Und den fröhlich dunkeln Sinn!

Nimmer sang ich freud'ge Lieder,

Seit ich Deine Stimme bin.

Zukunft hast Du mir gegeben,

Doch Du nimmst den Augenblick,

Nimmst der Stunde fröhlich Leben —

Nimm Dein falsch Geschenk zurück!

Trotzdem nun jeder vernünftige Mensch weiß oder doch wissen sollte, daß die Zukunft uns vollständig verborgen, und zwar zu unserm Heile verborgen ist, trotzdem haben gar viele Menschen ein sündhaftes Gelüste, hinter den Vorhang der Zukunft zu schauen, und wenden sogar allerlei abergläubische Mittel an, um ihre böse Neugierde zu befriedigen. Es ist diese thörichte Sucht so alt wie die Menschheit selber. Schon die ersten Menschen im Paradiese glaubten, der Genuß der verbotenen Frucht sei das Mittel, um Gott gleich zu werden und somit teil zu haben an seiner Kenntnis und Allwissenheit. „Es werden euch die Augen aufgehen,“ so hatte der Verführer ihnen vorgegeschwindelt.

Seit jener Zeit nun hat immer und überall, namentlich aber im Heidentum das Unwesen geblüht, durch Anwendung der tollsten und verrücktesten Mittel den Schleier der Zukunft zu lüften. Selbst die gebildeten Völker, wie die Ägypter, die Griechen und Römer waren von diesem Wahne nicht frei, ja, es war bei ihnen solcher Aberglaube sogar kunstgemäß entwickelt, mit einer religiösen Weihe umgeben und machte einen Bestandteil ihres Götzendienstes aus. Bekannt sind die vielen, zum Teil sehr berühmten Orakel, bei denen man sich vor allen wichtigen Unternehmungen Rats erholte; bekannt sind ferner die Auguren und Haruspices, besonders angestellte und hochangesehene Priester, welche aus dem Flug und Geschrei der Vögel, aus den Eingeweiden der Opfertiere und wer weiß aus welchen unsinnigen Dingen sonst noch die Zukunft und den Willen der Götter verkündeten und nicht bloß in häuslichen, sondern auch in allen wichtigen Staatsangelegenheiten um Rat gefragt wurden. Nur einzelne helle Köpfe erkannten die Unvernünftigkeit solcher Gebräuche und nahmen keinen Teil daran. Als einst ein römischer Feldherr zu einem Kriege ausziehen wollte, aber die Auguren dies verwehrt, weil die heiligen Hühner nicht fressen wollten und dadurch Unglück andeuteten, ließ jener die Tiere ins Meer werfen mit den Worten: „Wenn ihr nicht fressen wollt, sollt ihr saufen!“ Der Ausgang des Krieges war aber doch nicht unglücklich. — Der weise Cato war nicht nur für sich selbst von dem Unsinn des beschriebenen Hofuspokus überzeugt, sondern er war auch der festen Meinung, daß die Ausübung desselben selbst nicht daran glaubten. „Mich wundert,“ pflegte er zu sagen, „daß die Auguren nicht lachen, wenn sie einander auf der Straße begegnen.“

Durch den Verkehr mit den heidnischen Völkern war der Aberglaube der Wahrsagerei auch bei dem auserwählten Volke Gottes, bei den Israeliten, verbreitet, so daß Gott durch seinen Diener Moses denselben unter strengen Strafandrohungen verbieten mußte. Aber trotzdem erhielt sich bei ihnen diese traurige Verirrung des menschlichen Verstandes, wie unter vielen anderen Thatfachen der Fall mit dem Könige Saul bezeugt, der die Wahrsagerin zu Endor aufsuchte, um von ihr Aufschluß über die Zukunft zu erhalten.

Selbst das Christentum hat mit seiner reinen und erhabenen Lehre nicht immer und überall das vom Teufel gesäte Unkraut der Wahrsagerei und Zeichendeuterei vertilgen können, so namentlich nicht in Deutschland. Auch unsere heidnischen Vorfahren waren nämlich sehr abergläubisch, und ihre Priester, die Druiden oder wie sie sonst genannt wurden, betrieben das Wahrsagen als ein flottes Geschäft. Da nun die abergläubischen Vorstellungen und Meinungen erfahrungsmäßig wie Alletten an der Seele haften, so ist es nicht zu verwundern, daß auch mit der Ausbreitung des Christentums der Aberglaube der Wahrsagerei nicht verschwand, sondern von Geschlecht zu Geschlecht sich forterbte und von boshaften Betrügnen gepflegt und befördert wurde. Im Mittelalter blühte besonders die Astrologie oder Sterndeuterei, welche aus dem Lauf und der Stellung der Himmelsgestirne die Zukunft vorhersagen und die Geschicke eines jeden Menschen im voraus be-



stimmen wollte. Einem Knaben z. B., der unter dem Fische geboren, d. h. zur Zeit, als die Sonne in dem Himmelszeichen der Fische stand, wurde geweißt, daß er ein bitterböses Weib bekommen würde, die er alle Tage prügeln müsse, des Sonnabends sogar zweimal, damit sie wisse, daß die Woche zu Ende gehe. Der genannte Aberglaube war zur Zeit so verbreitet und angesehen, daß selbst gelehrte Männer ihm anhängen und manche Fürsten sich einen Hofastrologen hielten. Bekannt ist, daß auch der berühmte Feldherr Wallenstein einen solchen stets bei sich hatte, demselben ein ungemessenes Vertrauen schenkte und in den wichtigsten Angelegenheiten von ihm sich leiten oder vielmehr irreleiten ließ.

Infolge der gesteigerten Schulbildung und der durch eifrige Priester vermehrten und geläuterten Religionskenntnisse hat, wie der Aberglaube überhaupt, so auch die Wahrsagerei insbesondere einen harten Stoß bekommen; aber ausgestorben ist sie noch lange nicht, und wahrscheinlich wird sie auch niemals aussterben, denn ewig wahr bleibt das bekannte Sprichwort: „Die Dummen werden nicht alle.“ So blüht denn auch jetzt noch an manchen Orten die unedle Kunst des Wahrsagens und wird von gewissenlosen Gaunern und Gaunerinnen als ein gewinnreiches Geschäft betrieben. Die Mittel, deren man sich zur angeblichen Enthüllung der Zukunft bedient, sind vielfach sonderbarer Art. Bald sollen die Karten, bald die Linien in der Hand, bald der Kaffeesatz, bald das Schuhwerfen und Zinngießen (in einigen Gegenden auch Bößeln genannt), bald wer weiß noch was für einfältige Dinge die Geheimnisse der Zukunft aufdecken. Und wer vermag die Zahl der Gimpel anzugeben, welche von Zigeunern und alten Weibern an der Nase sich herumführen lassen!

Böswillige Gegner der katholischen Kirche beschuldigen diese gern als Beförderin des Aberglaubens und behaupten mit einer frechen Dreistigkeit, daß das Geschäft der Wahrsagerei nur in katholischen Gegenden blühe. Die Erfahrung straft aber solche Behauptungen Lügen. Wo gibt es z. B. den Zeitungsanzeigen und gerichtlichen Verhandlungen zufolge mehr sogenannte „kluge Frauen“, d. h. Kartenschlägerinnen und Wahrsagerinnen, als in dem aufgeklärten protestantischen Berlin? Solche haben aber nicht etwa bloß bei der Gefe des Volkes ihre Kunden, sondern selbst in den vornehmsten Gesellschaftskreisen. Diejenigen Prophetinnen, bei denen die höheren, meist unglaublichen Stände vorsprechen, sind besonders schön und stattlich eingerichtet und bedienen sich feiner Umgangsformen. Das Geschäft muß also doch viel abwerfen und somit eines starken Zuspruches sich erfreuen.

Die angeführte Erscheinung ist auch leicht zu erklären. Die menschliche Seele hat nun einmal das Bedürfnis, an Übernatürliches zu glauben; wirft sie nun den wahren Glauben über Bord, so nimmt sie dafür die Hirngespinnste des Aberglaubens in sich auf. Darum sagt ein Sprichwort: „Wer von Gott abfällt, der fällt dem Teufel zu.“ und ein anderes: „Wo der Glaube zum Thore hinauszieht, da zieht der Aberglaube durch ein Hinterpförtchen herein.“

## Aus Welt und Kirche.

### a) Inland.

**Saratow.** Ein Zirkular des Herrn Gouverneurs an die Herren Semskij Matichalnik schlägt vor, strenge Aufsicht darüber zu führen, daß in den Kassen der Kreis- und Kolonieämter Summen über 500 Rbl. nicht aufbewahrt bleiben, sondern sofort an ihren Bestimmungsort abgesandt oder zur Aufbewahrung in die Sparkassen oder andere Regierungsanstalten abgegeben werden. Diese Maßregel wurde dadurch hervorgerufen, daß Kreis- und Kolonieämter öfters bestohlen werden (so in Rudni 6500 Rbl., in Splawnucha (Huck) 1318 Rbl.) und nicht selten auch mitsamt den Geldkassen verbrennen.

**Petersburg.** Über die Ermordung des russischen Konsuls in Bitoli veröffentlicht die russische Regierung im „Prawitelstw. n. n. y. Westnik“ folgende Depeschen:

Telegramm des Kaiserlich russischen Botschafters in Konstantinopel vom 26. Juli 1903:

„Der Konsul Kostowski in Bitoli ist soeben als Opfer einer furchtbaren That gefallen. Er wurde von einer Wache bei der Einfahrt in die Stadt erschossen. Der Großvezier und der Minister

des Auswärtigen erschienen bei mir mit Beileidsbezeugungen im Namen Seiner Majestät des Sultans. Ferid Pascha sagte mir, daß der Mörder, ein Gendarm Chalim, der allerstrengsten Strafe unterworfen und der Bali von Monastir seines Amtes enthoben werden wird.“

Telegramm des Verwesers des Kaiserlich russischen Konsulats in Bitoli vom 26. Juli 1903:

„Als der Konsul am Morgen von seinem Landsitz in die Stadt zurückkehrte und einen Polizeiposten passierte, bemerkte er, daß der Polizist ungeachtet des allgemeinen, den örtlichen Konsulaten mitgeteilten Befehls, nicht salutierte. Der Konsul stieg aus dem Wagen, um den Namen des Polizisten festzustellen, der letztere schoß mehreremal auf den Konsul und tötete ihn durch Schüsse in den Kopf und in die Seite. Auch das Pferd wurde durch zwei Kugeln verwundet. Auf den mit dem leeren Wagen dahinjagenden Kutscher wurde noch in der Stadt geschossen. Der mich eben besucht habende Bali teilte mir mit, daß der Name des Mörders Chalim sei.“

Telegramm des Ministers des Auswärtigen an den Kaiserlichen Botschafter in Konstantinopel vom 27. Juli 1903:

„Seine Majestät der Kaiser hat ein Telegramm vom Sultan mit dem Ausdruck tiefen Bedauerns in Anlaß des Todes des russischen Konsuls in Bitoli erhalten.“

Seine Majestät der Kaiser hat bei Vorlegung Ihres Telegrammes über die empörende Ermordung des Staatsrates Kostowski zu befehlen geruht, daß Sie sich nicht mit den Ihnen vom Großvezier gegebenen Versicherungen zufrieden geben, sondern der türkischen Regierung gegenüber die energische Forderung über eine völlige Genugthuung und sofortige exemplarische Bestrafung des Übeltäters als auch aller Militär- und Zivilpersonen geltend machen, auf welche die Verantwortung für die begangene freche That fällt.“

**Jekaterinoslaw.** Ein Gutsbesitzer des Jekaterinoslawischen Gouvernements, erzählt der „Dneprowski Krai“, kam nach Odeffa, um hier einen Verkauf abzuschließen, woraufhin er ein Handgeld von 12.600 Rbl. empfing. Als er abends spät nach dem Hotel kam und seine Taschen untersuchte, fand er sie zu seinem großen Schrecken leer. Ein Suchen und Anfragen an denjenigen Stellen, wo er gewesen, war resultatlos. Man kann sich daher seine Freude denken, als am nächstfolgenden Tage, um 3 Uhr, an seine Thür gepocht und ihm das vermißte Taschenbuch samt dem ganzen Inhalt von einem gewissen Rappoport übergeben wurde, welcher mitteilte, daß er es auf der Straße gefunden, aber nicht früher abgeben konnte, da seine Frau ihm diese Nacht einen Sohn geboren habe. — Rappoport steht im Dienste eines kaufmännischen Geschäftes mit 45 Rbl. Gehalt. — Selbstverständlich wurde er vom Gutsbesitzer reichlich bedacht, der ihm die Kleinigkeit von 2654 Rbl. mit den Worten überreichte, er solle 2000 Rubel auf den Namen des Neugeborenen in der Bank niederlegen.

— Der Vorsitzende der Freiwilligen Feuerwehr wollte konstatieren, wie viel Zeit wohl dazu nötig wäre, um eine Menschenmenge zu versammeln. Zu diesem Zwecke ließ er die Alarmlöcher läuten. Als ein Kirchendiener diese läuten hörte, ließ er auch seine Kirchenglocke einstimmen. Im Nu waren über 2000 Menschen versammelt. Der wißbegierige Vorsitzende aber wurde— von allgemeinem Gelächter begleitet — wie der „Westnik Juga“ mitteilt, durch die Polizei zur Verantwortung gezogen.

**Cherson.** Frauen scheinen selbst auf dem Gebiete des Pferdediebstahls den Männern den Boden streitig zu machen. Im Bosfad „Nowo-Ukrainka“ erschien während der Marktzeit ein junges 17jähriges Mädchen R., welches das Getümmel auf dem Markte benutzte, um ein Paar der ersten besten Pferde anzuspannen und davonzujauchen. Dieses wurde jedoch bemerkt, sie wurde eingeholt und derartig geschlagen, daß sie auf Anordnung der Polizei ins Landhospital gebracht werden mußte. Der dejourierende Arzt erklärte, daß das Mädchen wohl kaum am Leben bleiben dürfte. Man kann sich daher die Verwunderung der Aufseher denken, als man sie über einen Tag aus dem Hospital entsprungen sah.

**Mishni-Nowgorod.** Vier Arbeiter waren damit beschäftigt, eine im Hause Gussjew auf der Großen Jamstaja befindliche Retradengrube zu reinigen, zu welchem Zweck zwei von ihnen hinab-



stiegen und daselbst sofort ohnmächtig wurden. Ihre zurückgebliebenen Kameraden weigerten sich jedoch, den Verunglückten Hilfe zu leisten, da sie selbst befürchteten, von gleichem Schicksal ereilt zu werden. Den ganzen Hergang der Sache beobachtete ein zufällig vorüberfahrender Arbeiter eines Gutsbesizers, der sich erbot, an einem Strick befestigt, hinabzusteigen. Dem Großmütigen gelang es auch, wie der „Wolgar“ behauptet, die beiden an die Oberfläche zu schaffen, wo sie noch zur Besinnung gebracht werden konnten.

**Shitomir.** In der Nacht auf den 23. Juli wurde der Brandmeister Ossipow plötzlich verhaftet, unter dem Verdachte, an einer Brandstiftung und der Verhehlung gestohlenen Gutes beteiligt zu sein. Eine Stunde vor seiner Verhaftung hatte sich seine Frau vergiftet und starb trotz der Bemühungen der Ärzte, da sie sich weigerte, Gegenmittel einzunehmen. Ossipow war schon vor drei Tagen auf Anordnung des Generalgouverneurs seines Postens enthoben. Zugleich mit ihm ist als Mitschuldiger ein Hausbesitzer, der verabschiedete Obristleutnant Abramowitsch, verhaftet.

**Warschau.** Unlängst entleerte die Warschauer Gesellschaft für rasche Hilfeleistung die in den verschiedenen Behörden, öffentlichen Lokalen und Handlungen angebrachten Sammelbüchsen ihres mittlerweile angesammelten Inhaltes. Und was fand sich da? Alle Sammelbüchsen waren durchweg fast mit sehr schwerem Inhalte versehen, doch die Hoffnung auf einen reichen Gewinn wurde, als man diesen zu sortieren anfang, sehr bald zerstört, denn es erwies sich, daß fast alle Münzen, die in den Sammelbüchsen gefunden wurden, „falsches Geld“ waren, von dem verschiedensten Werte. Viele waren auch geringwertige ausländische Münzen, auch einfache Metallstückchen fanden sich vielfach vor. Gutes, brauchbares Geld aber war verhältnismäßig sehr wenig vorhanden. Der nicht anwendbare Inhalt sämtlicher Sammelbüchsen füllte zusammengelegt drei große Säcke aus. Die Gesellschaft beschloß all dieses in seiner jetzigen Art wertlose Metall einzuschmelzen und dann zu verkaufen.

## b) Ausland.

**Rom.** Se. Heiligkeit Papst Pius X. ist erkrankt. Infolge dessen wurde das Konistorium, in dem die Wahl des Staatssekretärs der Kurie und die Kardinal-Ernennungen erfolgen sollten, auf unbestimmte Zeit verschoben. Dr. Capponi hält das Unwohlsein des Papstes für eine Folge von Übermüdung während der stattgehabten Feierlichkeiten.

**Belgrad.** Der russische Konsul in Bitoli, Kostkowskii, wurde von einem türkischen Soldaten erschossen.

**Konstantinopel.** Riza Pascha, der Wali von Monastir, wurde seines Amtes enthoben. Die Bildung eines Kriegsgerichts zur Aburteilung des Mörders des Konsuls Kostkowskii und etwaiger Beamten, die durch Pflichtvergeffenheit den Vorfall mitverschuldet haben, wurde angeordnet. Der Mörder und sein Mitschuldiger wurden zum Tode durch den Strang verurteilt.

**China.** Sehr friedlich sind die innerchinesischen Verhältnisse nicht. So meldet die „Köln. Zeitung“:

Laut Bericht einer chinesischen Zeitung drangen jüngst in Peking 200 Räuber in den Sommerpalast der Kaiserin ein und raubten Gegenstände im Werte von 100.000 Taels. Eunuchen waren dabei beteiligt. Bis jetzt sind jedoch von den 200 Räubern nur sechs festgenommen worden.

Aus New-York wird depechiert:

Hier ging von der chinesischen Reformpartei ein an die fremden Mächte gerichteter Appell ein, chinesische Journalisten, die sich am Aufstand beteiligten, nicht an die chinesischen Behörden zur Hinrichtung auszuliefern.

Dieser angebliche Appell scheint angesichts der nachstehenden Episode allerdings ziemlich begreiflich:

Auf barbarische Weise hingerichtet wurde, wie über London ein Privattelegramm meldet, in Peking der chinesische Journalist und Reformpolitiker Schen-Tschien. Er hatte, obwohl nur geringe Beweise gegen ihn vorlagen, eingestanden, vor drei Jahren eine Rebellion in Hankau geplant zu haben. Infolgedessen wurde Schen-Tschien im Hofe des Yamens des Straßamts von Peking zu Tode gemartert. Diese Episode war die schauerlichste in der chinesischen Hauptstadt seit den Massakres von 1900. Schen-Tschien

hatte erklärt, er sei bereit zu sterben, und schritt ruhig zum Richtplatz; er wurde auf besonderen Befehl der Kaiserin-Witwe nicht enthauptet, sondern durch Brügeln getötet, da ein Exempel für andere Umstürzler in China statuiert werden sollte. Das Prügeln dauerte zwei Stunden, bis das Fleisch des Unglücklichen an Armen, Beinen und am Rücken in Fetzen zerrissen war. Als Schen-Tschien leblos schien, schlangen ihm die Henker einen Strick um den Hals, zogen die Schlinge fest zu, um ganz sicher zu sein, den Verurteilten getötet zu haben, und ließen ihn dann liegen. Schen-Tschien war dreißig Jahre alt und hatte viele Freunde unter den Ausländern.

**Deutschland.** Kardinal Kopp hat angeordnet, daß von jetzt ab alle neugeweihten Priester einen sechswöchigen Kursus an einem preußischen Lehrerseminar besuchen, damit sie einen Einblick in den Unterrichtsbetrieb der Volksschule gewinnen.

Der Kardinal wünscht, daß die Geistlichen sich mit der pädagogisch-didaktischen Literatur und den pädagogischen Zeitschriften bekannt machen. In den Lehrplan des Fürstbischöflichen Alumnats sind darum auch neben Katechetik alle Zweige der Pädagogik eingeführt worden.

Diese Verordnung erscheint höchst zeitgemäß. Auch anderwärts müßte eine derartige pädagogische Ausbildung angestrebt werden, damit jeder Agitation gegen die geistliche Schulaufsicht der Boden entzogen wird.

**Athen.** Im Volke macht sich eine Bewegung bemerkbar, die eine Revision der Verfassung anstrebt. Mehrere Vereinigungen wurden zu diesem Zwecke gegründet; eine derselben wurde beim Könige vorkellend, er möge eine verfassungsgebende Versammlung einberufen. Der König lehnte, wie es heißt, das Verlangen mit dem Hinweis ab, daß die gegenwärtige Verfassung ihm eine solche Maßnahme nicht gestatte. Eine Revision der Verfassung müßte durch eine Willensäußerung des Volkes verlangt werden.

Die Vereinigungen für eine Verfassungsrevision verbreiteten daraufhin in den Provinzen eine Rundgebung in Gestalt einer Bittschrift an den König, die ein düstres Bild von der Lage im Lande entwirft und eine Revision für unumgänglich erklärt. Die Bittschrift füllt sich mit Unterschriften. Die Revisionsbewegung hat ihre Quelle besonders im Bürgertum. Angesichts der allgemeinen Unzufriedenheit ist es nicht unmöglich, daß sie sich rasch ausbreitet.

## A l l e r l e i.

Ein langer Roman. Der japanische Romanschriftsteller Kiong te Bakin, einer der fruchtbarsten seines Volkes, beendete im Jahre 1869 ein Werk, an welchem er 40 Jahre gearbeitet hatte. Dennoch fragt es sich, von wem dieser Roman mehr Ausdauer verlangt, vom Autor oder vom Leser, denn die Erzählung umfaßt nicht weniger als 106 Bände.

Ein schlauer Kunstfreund. „Na also, was soll das kosten, wenn Sie mir meine ganze Farm und mich vor der Thüre stehend malen?“ frug Farmer Briggs den Künstler.

„Nun, fünf Pfund.“

„Abgemacht! Also Sie kommen gleich morgen.“

Zu der ausbedungenen Zeit war das Bild fertig, aber weiß der Himmel, wie das kam, der vergessliche Künstler hatte es versäumt, den würdigen Farmer im Bilde vor seine Thüre zu stellen.

„Gefallen thut's mir schon,“ sagte der Farmer. „Aber, wo bin ich, ich sehe mich nicht darauf!“

Da erst fiel dem Künstler schwer aufs Herz, was er versäumt hatte; mit einem Scherz versuchte er die Unannehmlichkeit zu bemänteln. „Natürlich,“ sagte er, „können Sie nicht draußen vor der Thüre sein; Sie sind eben ins Haus gegangen, mir meine Fünf-Pfund-Note holen!“

„Ach, habe ich das gethan, wirklich?“ erwiderte der schlaue Pächter. „Na, vielleicht komme ich bald heraus, und dann will ich Sie bestimmt bezahlen. Bis dahin wollen wir aber das Bild immer aufhängen und ruhig warten, bis es so weit ist.“

Mit dieser Nummer erhalten unsere lieben Leser Gratisbeilage N<sup>o</sup> 23 Seite 177—184.

## Unsere verehrlichen Leser

werden freundlichst gebeten, sich bei Bestellungen, die infolge von Ankündigungen in unserer Zeitschrift gemacht werden, stets ausdrücklich auf dieselbe zu berufen.

Redacteur F. Kruschinsky.



**Saratower Abteilung**  
Aktiengesellschaft  
der

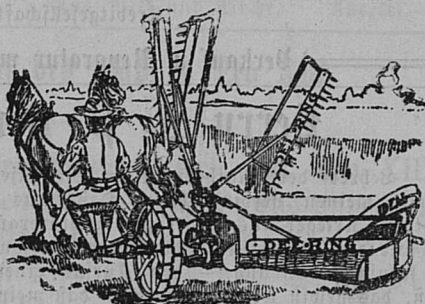
## Njasowschen Fabrik

für  
landwirtschaftl. Geräte u. Maschinen.

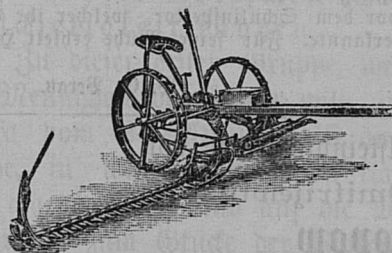
Moskauer Straße, zwischen der Wolskaja und  
Alexander-Straße, Haus J. N. Chudobin.

Empfiehlt zu mäßigen  
Preisen:

Bindemaschinen „Desi“,  
Heumähmaschinen und  
Rechen „Mak-Kormik“,  
sowie auch Mäh-  
maschinen verschiede-  
ner Fabriken, Heu-  
pressen, Pflanzmaschinen, Säemaschinen, Pflüge verschiedener



Arten, Strohschneide-  
maschinen und verschie-  
dene andere Gerät-  
schaften.



Katalog auf  
Wunsch gratis.

Adresse für Briefe:

Saratow, Kontor A. J. Poljak.

## Alexander Kindsvater

Saratow

Kontor: Alexandrowskaja 21, General-Agentur „Rossija“

Niederlage: Barizinskaja 84

empfehlen unter Garantie

### echte französische Mühlsteine

der „Société Générale Meulière“

### echte Schweizer Seidensiebe

der Fabrik „Dufour“

sowie Walzenstühle und alle anderen Mühlenbedarfsartikel  
der Mühlenbauanstalt G. Daverio.

— Lager —

### landwirtschaftl. Maschinen und Geräte,

Drehgarnituren, Lokomobilen, Dampfmaschinen, Turbinen,  
Naphta-Solaröl-Motore

u. s. w., u. s. w.

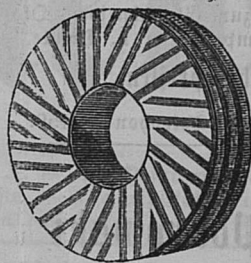
## Grande Société Meulière DUPETY, ORSEL & Cie

Sucursale  
A EPERNON

La Fermaison fondée en 1752.

té-s/-Jouarre, (Seine-&-Marne.)

Wir bezeugen hiermit, daß unser General-Vertreter Herr  
Alexander Andrejewitsch Borell in Saratow allein das Recht hat,  
Mühlsteine unserer Fabrikates in den Gou-  
vernements Saratow, Simbirsk, Astra-  
chan zu verkaufen.



Die Mühlsteine sind ein spezielles Fa-  
brikat für benannte Landesteile und mit  
Tafeln unserer Firma und der von Herrn  
A. Borell in Saratow versehen.

Wir bezeugen ferner, niemals Mühl-  
steine an Herrn A. A. Bore (Bocquet)  
in Saratow verkauft zu haben.

LaFerté-s/-Jouarre, den 11. September 1901.

Dupety, Orsel & Cie.

Den Herren Mühlbesitzern zur gest. Beachtung.

Nachdem ich die Mühlsteine der Firma  
Die Grande Société Meulière Dupety et Cie  
in Frankreich

mit bestem Erfolg als erster in den Gouv. Saratow, Samara, Simbirsk u.  
Astrachan eingeführt, haben sie wegen ihrer vorzüglichen Eigenschaften all-  
seitige Anerkennung gefunden und stehen konkurrenzlos da. Ich übernehme  
jede Garantie für die Güte derselben und bin bereit, falls sich bei einem  
Mühlstein irgend welcher Mangel herausstellen sollte, denselben gegen Rück-  
zahlung des Betrages und Vergütung der Fracht zurückzunehmen. Auch führe  
ich aus erster Hand direkt aus dem Auslande von den Fabriken Leder-Ra-  
melhaaren- und sonstige Riemen, sowie Instrumente zum Behauen der  
Steine (Billen) und Seidenschinder, zu folgenden Preisen:

23 Wersch breit. 19 Wersch. breit. 23 Wersch. breit. 19 Wersch. breit.  
Preis pro Arschin Preis pro Arschin Preis pro Arschin Preis pro Arschin

№ №	№ №	№ №	№ №
0—00. 2 R. — R. 1 R. 80 R.	6 2 R. 60 R.	2 R. 40 R.	
1. 2 " 10 " 1 " 90 "	7 2 " 70 "	2 " 50 "	
2. 2 " 20 " 2 " — "	8 2 " 80 "	2 " 60 "	
3. 2 " 30 " 2 " 10 "	9 2 " 90 "	2 " 70 "	
4. 2 " 40 " 2 " 20 "	10 3 " — "	2 " 80 "	
5. 2 " 50 " 2 " 30 "	11 3 " 10 "	2 " 90 "	

Übersende per Post Lieferungen über 20 Rbl. auf  
meine Rechnung. Postnachnahme, sowie Sendungen unter 20 Rbl.  
auf Kosten der Käufer.

Adresse: Саратовъ, Александру Андреевичу Борель на углу боль-  
шой Сергиевской и Соляной, свой домъ.

Saratow, Ecke der großen Sergijew-u. Salzstraße im eige-  
nen Hause, Sarpinka-Magazin unweit vom Abendmarkte.

Адресъ для телеграммъ: Саратовъ, Александру Борель.

### Alexander Borell.

Bitte nicht zu verwechseln mit Erlanger, wel-  
cher im Hause des Mehlhändlers Borell wohnt.

Zur Sommeraison

Schuhwerk Herren- Damen- u. Kinderschuhe. Güte u. Nutzen neuester  
Muster, Galoschen der russ. amer. Gummi-Manufaktur,  
Regenschirme u. Spazierstöcke sind in großer Auswahl zu haben im Magazin

### M. J. Chobotin

Obermarkt, gegenüber der Peter-Paulskirche, eigener Korpus.

Groß- u. Kleinverkauf. Fixe Preise.

## Magazin Smirnow vormals Martynoff

Deutsche Straße, Haus Barusinow.

Bismaschinen amerik. und automat., Kaffeekannen der verschiedensten  
Systeme, Messerwaren, Scheeren, Pfropfsenker, Buttermaschinen,  
Fleischmaschinen, Plättisen, Kränze aus Metall u. Perlen.

Empfehlen in großer Auswahl.



Fensterglas der Fabrik W. A. Paschkow  
im **J. J. Zell** Saratow, 2. Stadtkorpus,  
Moskauer Str., zwischen  
der Nikolajew. u. Alexandr.

**Spezieller Handel** mit böhmischem, halbweißem u. mattem Glas,  
Ebenso ist stets zu haben: Farben-Muster- u.  
Spiegelglas, Spiegel versch. Fabriken, Diamanten zum Glashneiden, Obo-  
nomieklüßen aus Guß, Bilderrahmen, Bilder, Lampengläser u. Dochte.

Klein- u. Großhandel. Alles zu Fabrikpreisen.

Telegrammadresse: Saratow—Zell.

Telephon № 459.

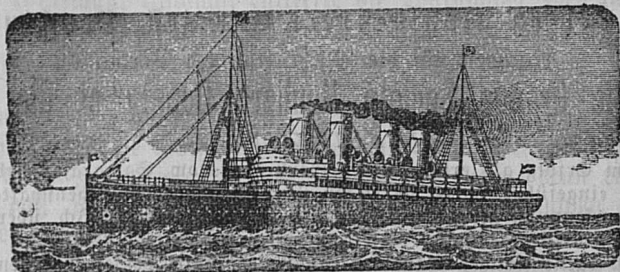
Schreibutensilien-Niederlage

**A. I. Fedin u. W. I. Pokrowski**

Alexanderstr., Haus Tillo, zwischen dem Theaterplatze u. der Deutschen Str.

Telephon № 422

Gute Beköpfung



Billige Fabrikpreise

**Karlsberg, Spiro & Co., Libau.**

Von der Regierung concessionirtes Contor.

Garantirt durch eine, bei der Reichscaffe hinterlegte Caution  
von 15,000 Rubel.

**Pasagier-Beförderung**

mit Post- u. Schnelldampfern nach allen Weltteilen.

Von sämtlichen Eisenbahnstationen werden direkte Billete nach Libau  
(Либав) ausgegeben. — Von Libau aus kann jeder Reisende ein di-  
rektes Billet bis zu seinem Bestimmungsorte erhalten, da direkte Billete  
nach allen Eisenbahnstationen der Vereinigten Staaten und Ca-  
nada ausgegeben werden. Auf der ganzen Reise von Libau nach  
Amerika haben die Reisenden nur einmal umzusteigen. — Wer zu  
reisen beabsichtigt, thut gut, zuvor bei uns anzufragen.

Jede Anfrage wird prompt beantwortet.

Adresse: Карлсбергъ, Спиро и К<sup>о</sup>.

ЛИБАВА, Курляндской губ.

Адресъ для телеграммъ: КАРЛСБЕРГЪ—ЛИБАВА.

**Magazin Iwan Dawydow Niederlage**

Saratow, Moskauer Straße, unter dem Bezirksgericht

**Speziell**

Farben, Lacke, Firnisse, alle möglichen Pinsel und alles Zubehör für  
Anstreicher. Preisurante und Auskünfte unentgeltlich

Die Preise sind für alle Waren außer Konkurrenz.

**Modenjournal und Musterstücke Magazin E. A. Ehrlich** Saratow,  
Deutsche Straße,  
№ 29.

Stets in großer Auswahl Modenjournal in deutscher u. russischer Sprache,  
wie allemögliche fertige Musterstücke in natürlicher Größe.

**Katalog auf Wunsch gratis.**

Дозволено цензурою. Саратовъ, 3 Августа 1903.

**Handlung**

mit Komtoirbüchern u. Schreibutensilien

von

**I. P. Kostjakow und G. P. Solowjew.**

Nikolskaja Straße, unter dem Tataren-Gasthause.

**Uhrenmagazin B. Leitmann und Werkstatt**

Ecke Moskauer und Alexander Straße, Haus der gegenseitigen  
Kreditgesellschaft.

**Verkauf u. Reparatur mit Garantie.**

**Herrn I. P. Beresowsky.**

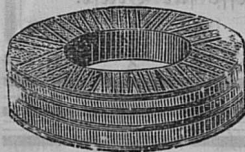
Lehrer der Mathematik in Nikolajew (Gouv. Cherson), spreche ich  
hiermit meinen verbindlichsten Dank aus für die Vorbereitung meiner  
Nichte K. Krieger aus Göbel zum Lehrexamen. Nach einer Vorbereitung  
von nur drei Monaten erzielte Herr Beresowsky mit seiner Schülerin, die  
nur wenig Vorbildung — den Kursus einer zweiklassigen Stadtschule —  
bes. d., das gewiß seltene Resultat, daß meine Nichte das Examen für drei  
Klassen des weiblichen Gymnasiums (Lehrerklasse) glücklich bestand. Nach  
sechs Monaten praktischer Beschäftigung in Herrn Beresowsky's Anstalt gab  
sie zwei Probe-Unterrichtsstunden vor dem Schulinspektor, welcher ihr das  
Recht auf das Lehrerdiplom zuerkannte. Für seine Mühe erhielt Herr  
Beresowsky nur 375 Rubl.

P. G. Beras.

Bei der Mühlsteinniederlage von

**Iwan Dmitrijewitsch**

**Popow**



ist eine große Auswahl von Denkmälern u.  
Umzäunungen.

**Annahme von Bestellungen.**

Adresse: Saratow, Moskauer Str., bei der Fedino-  
wertischskajer Michailo-Archangeliskajer Kirche.

**Erste Dampf-Farbenfabrik**

des Handelshauses

**A. S. Popow u. I. S. Puschkarni**  
in Saratow.

Farben, Lacke, Firnisse, Pinsel und Drogueriwaren bester Qualität und zu  
mäßigen Preisen.

Auf der Saratower Distriktausstellung im Jahre 1899 eine  
goldene Medaille.

Handel in Saratow: Верхній базаръ, Петро-Павловскій корпусъ.

Telephon des Magazins Nr. 242, der Fabrik Nr. 623.

**Leinwand** besonders dauerhaft ohne Appretur (glanzlos) der Fa-  
briken Gribanow, Krymow, Sidorow u. and. Voi: u  
Plüschdecken, sammtne Teppiche u. Tischtücher

neu erhalten im Magazin des Handelshauses

**K. S. Igibow u. Ko.**

Theaterplatz, Haus Wafurow.

Leinwand wird zu Fabrikpreisen verkauft.

Herausgeber H. Schellhorn.

Царская Типо-литография Г. Х. Шельгоръ и Ко.